

Der Kleiderbaum von Wolfsburg

In einem älteren Reisebericht über Australien habe ich die Geschichte steht die Geschichte vom Kleiderbaum gefunden. Sie hat einen bleibenden Eindruck hinterlassen, weil sie einen kulturellen Abwehrmechanismus anschaulich macht, den ich auch aus der Familientherapie kenne: die Tochter kann sich nicht offen gegen die Mutter durchsetzen, die sie nach ihren Vorstellungen „korrekt“ einkleidet. So führt der Schulweg erst einmal in die heimische Garage oder zu einer Freundin, wo die zerissenen Jeans und das sexy T-Shirt versteckt sind.

Der australische Kleiderbaum steht irgendwo im Busch nahe einer Station, in der die Missionare den Eingeborenen Mehl und Zucker nur dann spenden, wenn diese „christlich“ bekleidet und nicht als nackte Heiden in den Gottesdienst kommen. Die Aborigines ziehen es an sich vor, nach der Sitte ihrer Ahnen zu jagen und zu sammeln. Aber sie wollen sich auch die Geschenke nicht entgehen lassen. Also kann jeder, der aus der Wildnis kommt, sich von dem Kleiderbaum das Zubehör holen, einen schicklichen Eindruck zu machen. Das lohnt sich.

An diese Geschichte habe ich auch gedacht, als die Manipulationen bekannt wurden, mit denen der mächtige VW-Konzern seine Dieselmotoren als viel zivilisierter und gesitteter ausgab, als sie in Wahrheit sind. Die automatische Inszenierung der Software erspart die persönliche Schwindelei, aber das Ergebnis ist im Prinzip ähnlich. Der große, international operierende Konzern hat einen Kompromiss gefunden, welcher der Chuzpe der Aborigines verblüffend ähnlich ist. Der Anschein einer Unterwerfung ist gerade so gut wie diese selbst! Schon sind die strengen (Abgas)Normen erfüllt, und was nachher auf Straßen und Autobahnen weiter geschieht, wird niemand bemerken. Im Gegenteil: der Missionar tut gut daran, die Regression seiner Bekehrten nicht wahrzunehmen, denn dann müsste er an der Wirksamkeit seiner Predigt zweifeln.

Jetzt ist der Kleiderbaum entdeckt, der plakativ schuldige Vorstandsvorsitzende ist zurückgetreten, die mittleren und kleineren Schwindler werden noch gesucht. Dem Bürger aber schwindelt vor der Frage, was das zu bedeuten hat und auf welche Szenen wir uns noch vorbereiten müssen. Ein Konzern, der zum guten Teil dem Staat gehört und öffentlich kontrolliert ist wie wenige andere, kann den Staat und dessen Gesetze so wenig ernst nehmen wie Heiden die Missionare, wie Kinder die Moralpredigten und Geschmacksurteile ihrer Eltern. Er kann so tun, als sei er einsichtig und umweltbewusst, als nehme er alle Auflagen ernst, erfülle sie auf dem Prüfstand pflichtbewusst und fast perfekt - um dann, kaum ist die Prüfung überstanden, die Sau herauszulassen.

Die Welt steht Kopf: Während die Missionare glauben, ihr Bekehrungswerk mache gute Fortschritte, weil immer neue Wilde züchtig bekleidet in ihre Kirche kommen, reiben sich die Wilden insgeheim die Hände. Die Macht in der Wildnis ist die ihre geblieben, nichts scheint leichter herzustellen als das Image des Zivilisierten, der sich an die gepredigten Regeln hält.

Es ist sicher kein Zufall, dass der Skandal in den USA aufgedeckt wurde, nicht hierzulande, wo es sicher sehr viel mehr Menschen gab, die das tun hätten können. Aber wenn VW niest, hat

Deutschland Angst vor einer Lungenentzündung und glaubt lieber, dass angesichts der staatlichen Auflagen zum Umweltschutz vielleicht ein wenig geschönt, auf gar keinen Fall aber so krass und gefährlich gelogen wird, wie es sich gegenwärtig herausstellt.

Was kommt auf uns zu, wenn kapitalistische Unternehmen, die riesige internationale Imperien aufbauen, nicht mehr moralische Disziplin entfalten als Kinder, die ihre Schulzeugnisse fälschen, weil sie für jede gute Note zehn Euro bekommen? Für jemanden, der Marx und Freud gelesen hat, ist es freilich keine große Überraschung, wer im Zusammenprall von Moral und Kapital die Oberhand behält. Der VW-Konzern ist aus einer Ehe zwischen Staat und Kapital hervorgegangen und hat es oft beliebt, sich quasi als öffentlich-rechtliche Einrichtung in die Brust zu werfen. Jetzt sehen wir, wie treffend der Witz geblieben ist, den Sigmund Freud vom ungläubigen Versicherungsvertreter erzählt hat. Als er im Sterben liegt, rufen seine Kinder den Rabbi, damit er ihn bekehre. Der Geistliche und der Kranke sprechen lange miteinander. „Und?“ fragen neugierig die Kinder, als der Rabbi geht. „Ich habe eine Versicherung gekauft“, sagt dieser.